

Lorenz Karsten

Beschreibung der gefleckten Hyäne (Canis crocuta Erxl.)

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], [1791?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890451087>

Druck Freier  Zugang



11)

Mb-3326*

Genes d'Alchimie Genf.

2m Nb. 3326 X

Caps Nb. 1 2



Beschreibung der gefleckten Hyäne.

(*Canis crocuta* Erxl.)

Herr Ferrand, der schon längst durch eine in den Hamburgischen Zeitungen verbreitete Beschreibung seiner ausländischen Menagerie meine Neugierde gereizt hatte, erschien nun endlich den 17ten April auch hier in Rostock. Die Nachricht, womit er sich hier ankündigte, lautete, dem Hauptinhalte nach also:

„Mit hoher ic. ic. — Sie bestehen: (nemlich seine Thiere)

1) In einem großen Leopard, dem König der Thiere, der durch seine Stärke und Dicke berühmt ist.

2) In einem so genannten Simillon; er ist 4 Fuß hoch und hat Flecke, er trägt den Schwanz wie ein englisch Pferd und so sind auch die Haare an demselben; seine Pfoten sind breiter, als die eines Löwen, er hat runde Ohren, die ein Fuß breit sind, er frisst täglich 15 Pfund Fleisch — und kommt aus Batavia.

3) In einem schönen Panterthier, das sich gut beträgt und wie ein Kind spielt — und daher die Aufmerksamkeit der Zuschauer an sich zieht.

4) In einem orientalischen Lonz, das um der Schönheit seiner Haut und seiner Flecken willen, die wie Blumen aussehen, gewiß gefallen wird.

5) In einem Lieger aus Bengalen, der so schön weiß mit braunen und schwarzen Flecken gezeichnet ist, daß ihn schwerlich ein Maler so mahlen wird.

6) In einem grossen Charibot aus Canada, der die Gestalt eines Bären hat.

7) In einem Walbmensch, welcher solche Stärke als 4 Menschen besitzt und 4 ein halb Fuß hoch ist.

8) In einem Waldeufel, welcher ganz schwarz und erst ein Jahr alt ist.

9) In einem kleinen Cappicinischen Affen.

Die ganze Ankündigung ist aber ihrem wesentlichen Inhalte nach falsch; ich will indessen die übrigen Thiere kurz berichtigen, weil ich mich ungleich länger bey meinem Hauptthiere No. 2. verweilen muß.

No. 1. war richtig der Leopard, (flis *Leopardus* Lin.) nicht bloß durch die Zeichnung, sondern auch durch den ungleich kürzern, abgestumpften, großgefleckten Schwanz kenntlich.

No. 3. ebenfalls richtig; das Panterthier, (flis *Pardus* Linn.) ist vorzüglich durch die regulären schwarzen Flecken, die in der Mitte auf gelben Grund wieder schwarz getüpfelt sind, (*maculis annularibus nigris, centro notatis*) kenntlich.

No. 4. War die Unze, oder Buffons Jaguar, (flis *Onca* Lin.) die, wie aus ältern Reisebeschreibungen bekannt ist, in ihrer Heimath zur Jagd abgerichtet wird.

No. 5. War kein Lieger, aber auch kein Panther, weil es die bey No. 3. beschriebenen Kennzeichen nicht hatte. Dem Schwanze und der Zeichnung auf der Brust nach konnte es auch kein Leopard seyn; nach den öftern Vergleichen, die ich über dies Thier anstellte, war es flis *Panthera* Erxl.

Erxl. der Parber, oder Buffons Unze; mit der in der Ottoschen Ausgabe des Buffonschen Werkes, das ich mit den schönen illuminirten Platten besähe, stimmte es auch ziemlich richtig überein.

No. 6. War nichts mehr und nichts weniger als ein gemeiner Bär, (*Vrsus arctor Lin.*) ob aus Kanada oder Pohlen, das konnte wol jedem gleichgültig seyn.

No. 7. saß in einem engen, kaum 6 Zoll breiten, finstern, überdieß noch die mehreste Zeit mit Stroh angefülltem Behältniß; es war mir daher nie möglich ausfindig zu machen, ob er geschwänzt oder ungeschwänzt war. Seine ganze Höhe betrug nicht $4\frac{1}{2}$ sondern kaum 3 Fuß. Herr professor Josephi hält ihn für den *Simia Sylvastus Lin.* *).

No. 8. war der braune Pavian, (*Papio Sphinx Lin.*) also nichts weniger als schwarz, vielmehr braunroth, schön ins Grüne spielend.

No. 9. waren zwey Kapuziner-Affen. (*Cebus Capucinus Erxl.*)

Das Thier No. 2. aber, oder der *Simillion* wie ihn Herr Ferrand zu nennen beliebte, war zu abendtheuerlich beschrieben, und desto begieriger war ich, dies Thier kennen zu lernen. Wer nicht selbst völlig Kenner, sondern bloß Liebhaber der Naturgeschichte ist, der wird gewiß oft die Erfahrung machen, daß es nicht allemal so leicht ist, die natürlichen Körper mit Sicherheit zu bestimmen, indem man oft Kleinigkeiten zu Hülfe nehmen muß, um die Charaktere aufzufinden. Ja! die Fälle sind so selten nicht, daß oft Meister betrogen werden. Noch mißlicher ist eine solche Untersuchung bey fremden Thieren, die in engen, die mehreste Zeit finstern Behältnissen eingesperrt sind, und denen man sich ohnehin nicht ohne Gefahr zu sehr nähern darf. So ging es auch mir mit diesem Thiere. Meine Erwartung war außerordentlich gespannt; ich konnte die Zeit kaum erwarten, da Herr Ferrand seinen Schauplatz eröffnete, und war also gewiß einer der ersten von allen hiesigen Einwohnern, der ihn besuchte. Es war dis in der Frühstunde, Morgens

um acht. Die Thüren der Behältnisse waren eben erst geöffnet; die Thiere sahen hier neue, ihnen vorher nicht bekannte Gegenstände, hatten sich vermuthlich auch noch von dem Rütteln und Schütteln des gestrigen Transports nicht völlig erhohlt. Sie verriethen also ihre Unruhe durch ein heftiges Gebülle und beständiges hin und herspringen, unter allen aber war dieser so genannte *Simillion* der unruhigste. Er sprang in seinem etwa fünf Fuß breiten Kestich mit größter Heftigkeit hin und her, so daß es mir nicht möglich war, ihn nur einen Augenblick richtig ins Auge zu fassen. Indessen stellte mir doch ein ganz flüchtiger Anblick schon ein ganz ander Geschöpf dar, als sich meine Phantasie vorher zusammen gesetzt hatte. Die runden einen Fuß breiten Ohren schmolzen auf einige Zolle zusammen und waren, nebst den gewaltig breiten Löwenpfoten der Gestalt nach nicht viel von den Ohren und Pfoten eines grossen Hundes verschieden. Zum Hunde Geschlecht mußte er also, dem ganzen Habitus des Körpers nach, gehören, hätte ich sogleich die Anzahl der Zehen ausfindig machen können, so wäre ich mit einmal auf richtiger Spur gewesen, aber das war diesmal nicht möglich. Unwillig steckte ich meinen Erleben zu mir und ging fort um meine Untersuchungen bey einer bequemern Gelegenheit zu erneuern. Ein sonderbarer Umstand half mir aber schon unterwegs, eh ich zu Hause kam, auf der Spur. Ich hatte meinen ältesten neunjährigen Knaben, der eben so, wie sein anderthalb Jahr jüngerer Bruder, ganz für die Naturgeschichte geboren zu seyn scheint, mit mir genommen; wir waren aber kaum einige Augenblicke bey den Thieren gewesen, so überfiel ihm eine solche entsetzliche Wangigkeit, daß ich ihm fortzuschaffen und einem nahen Freunde so lange in Verwahrung geben mußte. Beim Weggehen nahm ich ihn wieder mit, indem ich ihm zugleich meine Verwunderung über sein kindisches Betragen vorhielt, das er doch sonst nie geäußert hatte, indem ich schon vormals öfterer mit ihm dergleichen Thiere besucht hatte. Seine Vertheidigung war mir ganz unerwartet; „für die andern Thiere,“ sagte er, „fürchte ich mich auch nicht, aber die alte Hyäne sieht so greßlich aus, als wenn sie mich freßen wollte.“ Mit einmal schien mir ein Licht aufzugehen; halb beschämt aber auch nicht wenig erfreut, von einem

*) S. dessen gemeinnütziges Wochenblatt für alle Stände; 9tes Stück.

5
neunjährigen Kinde und meinem eignen Schüler be-
lehrt worden zu seyn, eilte ich zu Hause, schlug alle
mögliche Nachrichten, die ich nur zur Hand schaffen
konnte, nach, und fand nun die Ueberzeugung, die
durch jeden meiner nachmahligen Besuche noch mehr
bestätigt ward.

Doch, eh ich mich zur wärklichen Beschreibung
meines Thieres wende, muß ich ein paar Bemerkun-
gen anführen, die hier vielleicht nicht am un-
rechten Orte stehen. Nämlich: woher kommt es,
daß Kinder oft eher Aehnlichkeiten finden, als äl-
tere Personen? — Ich hatte mich diesen Winter
mit meinen Kindern auch unter andern in der Na-
turgeschichte beschäftigt. Sie hatten also die eigent-
liche Hyäne (C. Hyaena) kennen gelernt, aber von
der gegenwärtigen war noch gar nicht die Rede ge-
wesen, weil ich es mir bey jedem ersten Unterricht
zum Gesetz mache, Kinder nicht durch zu viele Un-
terabtheilungen zu verwirren, sondern sie nur
nach und nach an systematische Ordnung zu gewöh-
nen. Die schöne Zeichnung im Buffon hatten sie
oft und vielfältig gesehen, aber diese hat mit der
hier zu beschreibenden nur sehr entfernte Aehnlich-
keit. Und doch war dem Knaben das lebendige
Exemplar so auffallend, auffallender als mir, der
ich doch schon Beschreibungen davon gelesen hatte!
Ich kann mir das nicht anders erklären als so: Eben
darum, weil Kinder noch nicht mit zu vielen Gegen-
ständen bekannt sind, die nur sehr entfernte Aehn-
lichkeit haben, und da ohnedem ihre Imagination
lebhaft ist, so setzen sie die ihnen bekannten Merk-
male eher zusammen als wir, deren Vorstellungs-
vermögen sich erst durch feinere und entferntere
Nüancen hindurch winden muß. In der That!
die trefflichste Bestätigung des Gesetzes: Kinder
nicht zu früh und mit zu vielerley Gegenständen
zu überhäufen.

Aber seltsam war es doch, daß dem Knaben
grade dies Thier so sehr auffiel, das freylich ein
fatales Gesicht spielte, übrigens aber grade damals
auch nicht den mindesten Laut von sich gab, da doch
das Kettengerassel und Gebrülle der übrigen Thiere
weit fürchterlicher schien. Dies ließ sich nun wol
leicht dadurch aufklären, daß ihm die Hyäne als ein

hämisches, tückisches und grausames Thier beschrie-
ben war, das selbst die Todten aus den Gräbern
heraus scharret. Mir ist dabey der Gedanke ein-
gefallen: ob es überhaupt wol gerathen ist, Kinder
sehr früh mit der Naturgeschichte bekannt zu ma-
chen, und ob wir ihnen nicht dadurch in der besten
Absicht Schaden können, indem ihre glühende Phän-
tastie mit Bildern angefüllt wird, die ihnen unnötige
Furcht einflößen? Warlich! wenn dies wäre, so
wäre das Studium der Naturgeschichte für junge
Kinder eben so schädlich als die Gespenster und
Heren Histörchen in den Spinnstuben. Ich glaube
dies nun eben nicht, denn es giebt der zahllosen
Schätze der Natur so viele, daß man immer die
Auswahl hat und allenfalls mit feierlichen Gegen-
ständen, als Pflanzen, Steinen &c. &c. den Anfang
machen kann, so viel ist aber gewiß, daß ein weiser
Lehrer alle mögliche Behutsamkeit brauchen muß,
Kindern keine unnötige Furcht einzusößen; und
wodurch kann dies besser geschehen, als wenn er den
erhabenen Gedanken ihnen recht fühlbar macht: der
Mensch ist durch seine Vernunft Herr über alle
Thiere! — Der Leser verzeihe diese Digression;
nun also zur Beschreibung meines Thiers.

Dieser Simlston, dessen Name vielleicht aus
dem italienischen Semi-Leone, (Halb-Löwe) zu-
sammen gestoppelt war, ist der wahre Siegerwolf,
den Kolbe beschreibt; die gefleckte Hyäne des Pen-
nant; die Profure des Jobi Ludolphi und der
Canis crocuta beyrn Erleben. Um desto be-
stimmter zu seyn, will ich beyde Thiere mit ihren
Aehnlichkeiten und Abweichungen zusammen stellen.

Die wahre Hyäne, (Canis Hyaena Erxl.)
hat

- 1) An den Hinter- und Vorderpfoten nur vier
Zehen.
- 2) Eine Defnung unter dem Schwanze über den
After.
- 3) Steife, aufrecht stehende Ohren.
- 4) Einen dicken, bemähten Hals.
- 5) Einen von steifen Haaren aufrecht stehenden
Rückenamm;

* 2

6) Die

- 6) Die Farbe weißgraulich, mit schwarzen Querstreifen am Leibe und Beinen.
- 7) Einen Schwanz mit einem geringelten Haarbüsch.
- 8) Einen Wolfsähnlichen Kopf.
- 9) Die Größe eines zierlichen Hirtenhundes.
- 10) Die Stimme kreischend und kackentartig. *)

Die gefleckte Hyäne hat

- 1) An den Hinter- und Vorderpfoten vier Zehen.
- 2) Ob die Defnung unter dem Schwanze über dem After vorhanden sey, kann ich nicht mit Gewisheit bestimmen. Nur ein einziges mal fand ich das Thier auf wenig Augenblicke in der Stellung, daß man die Hinterteile wahrnehmen konnte; es schien mir und auch einigen von den Zuschauern, als wenn, etwa einen halben Zoll über den After, ein etwa ein Zoll langer horizontaler Querstreifen läge, aber die Unruhe des Thieres ließ uns nicht so viel Zeit, daß wir uns mit Gewisheit überzeugen konnten. Auch Herr Förster versichert, er habe diese Defnung nicht gefunden **).
- 3) Kurze, spitzige Ohren, die immer vorwärts gerichtet waren, etwa wie ein Hund, der auf

*) Bei Bestimmung dieser Merkmale bin ich dem Herrn Götze, so wie er sie in seinem gemeinnützigen Buche: *Natur, Menschenleben und Vorsehung*, Leipzig, bey Weidmann, 8. S. 171. angegeben, imgleichen den Buffon, nach der neuen vom seel. Martini, nunmehr vom Herrn Professor Dito besorgten Ausgabe, VI. Band. S. 331. gefolgt. Am letzteren Orte heißt es S. 382.: „ihre Stimme gleicht dem Schluchzen eines Menschen, der ein heftiges Erbrechen hat, oder vielmehr dem Wüthen eines Kalbes.“ Ersteres bestätigt auch Erxleben: *Syst. regni animalis* I. pag. 578. *Vox grauis, rauca, quasi hominis vomiturientis.*

**) Buffon, a. a. D. S. 340.

irgend etwas aufmerksam ist. Auswendig schwärzlich; inwendig rötlich grau **).

- 4) Der Hals war kurz, dick und steif; ich habe nie gesehen, daß das Thier den Kopf seitwärts drehete, vielleicht hat also dies Thier ebenfalls ein steifes Genick, wie man von der wahren Hyäne sagt. Eine Mähne konnte ich am Halse nicht entdecken, eben so wenig als
- 5) Die Rückenmähne; nur ein etwas dick liegender Streifen schwarzer Haare lag längs dem Rücken; dies trifft mit Erxleben zu †).
- 6) Die Grundfarbe des Körpers war schmutzig grau mit runden schwarzen Flecken. Die Haare sträubigt ††).
- 7) Der Schwanz nicht gar lang; etwa anderthalb Fuß; schwarz, stark behaart †††). Das Thier trug ihn, so lange es munter war, empor gerichtet, etwa wie ein Spitzhund; aber nicht gekrümmt sondern in grader Linie mit den Rücken des Leibes parallel. Das soll wol der Ausdruck in Herrn Ferrands Ankündigung bedeuten: trägt den Schwanz wie ein englisch Pferd; aber in den letzten Tagen seines Hierseyns war es unpaß und ließ beständig den Schwanz hängen, wie ein Hund, wenn er krank ist.
- 8) Der Kopf flach und groß, Gesicht und Obertheil des Kopfes schwarz, sagt Herr Götze a. a. D. S. 173. und eben so auch Erxleben: *caput magnum, planum; facies et caput supra nigra.* Ich fand ihn nicht so. Der ganze Kopf glich völlig den Kopf eines Windhundes,
- ***) Erxleben l. c. *Auriculae breues, subcuminatae, extus nigrae, intus cinereae.*
- †) *Juba brevis, nigra* l. c.
- ††) *Corpus pilis breuibus, mollibus*, Erxl. l. c. ist nicht völlig genau.
- †††) *Cauda brevis, nigra, villosa*; Erxl. l. c. aber die eben beschriebene seltsame Art ihn zu tragen finde ich nirgends angemerk.

Hundes, nur die Stirne breiter; die Farbe braun, die Nase röthlich. Die Augen schie- nen etwas tiefer zu liegen, als am Hundskopf.

9) Die Höhe des Körpers betrug sicher drey Fuß; von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes gewiß nicht viel weniger als vier Fuß und einige Zolle. Freylich konnte keine genaue Messung angestellt werden, indessen einiger Massen kann ich mich auf mein Augenmaas verlassen.

10) Die Stimme ist gerade so, wie Herr Göze sie beschreibt: „Lackernd, wie das menschliche „Lachen,“ etwa hu! hu! hu! aber sehr scharf abgebrochen und schnell hinter einander, so daß es dem Gehör empfindlich fällt *).

Dies sind die Hauptmerkmale, die ich an dem Thiere wahrgenommen, und auch, wie ich ver- meine, sichere Data genug, daß es Kolbens Lie- gerwolff oder Pennants gesteckte Hyäne ist. Zur Sicherheit will ich indessen das Zeugniß einiger älter und neuerer Schriftsteller anführen, von wel- chen dies Thier ebenfalls beschrieben ist.

Jobus Ludolfus **) erzählt von demselben: „Man hat hier (nemlich in Abyssinien) auch Wölfe, „aber sie sind nur klein und schwach; — — desto „grausamer aber ist dort die Hyäne, oder vielmehr „eine Gattung derselben, die Prokute, eins der „gräßlichsten Thiere, welches nicht wie die Wölfe

*) Vox terribilis, sagt Erxleben kurz; das Schreck- liche finde ich eben nicht; aber unangenehm, empfindlich.

**) Jobi Ludolfi historia aethiopica, Francof. 1681. fol. n. 49. 50. 51. Lu- pos quoque habent, sed paruos et inertes; — tanto faeuior ibi est Hyaena, sui con- gener illi, Crocuta, bestiarum verocissima, quae non noctu modo nec furtim ut lupi, sed aperta vi in homines pecudesue grassatur, et vel parietes perrumpit, vel limina stabulorum molitur — — albis atque nigris maculis interstinctam.

„etwa nur zur Nachtzeit und verstohlener Weise, son- „dern dreißt und öffentlich Menschen und Vieh an- „fällt, Befriedigungen *) niederreißt und Stall- „thüren erbricht, — — mit weissen und schwarzen „Flecken gezeichnet.“

Letzteres ist offenbar unrichtig, denn der Grund ist, wie gesagt, schmutzig grau, vielleicht auch im Zustande der Freiheit weiß, die Flecken durchgehends schwarz; auch wird dies Merkmal in den Kommen- tarien zu Ludolfis Geschichte **) deutlicher angegeben, wo es nemlich so lautet:

„Ausser demjenigen, was wir in unserer Geschichte „schon angeführt haben,“ — (nemlich von der Hyä- ne) — „haben wir noch folgendes aus eigener Be- „obachtung: Daß Gregorius Recht habe, wenn er „sagt: das Fell sey weiß und schwarz gefleckt, er- „hellert schon aus dem Vosses, der in der türki- „schen Gesandtschaft so schreibt: Die Hyäne ist in „dieser Gegend häufig genug; sie scharrt die Gräber „auf, hohlet die Leichname heraus und trägt sie nach „ihrer Höhle, wo man ungeheure Haufen von Men- „schen- und alle mögliche Arten Thierknochen finden „kann.

*) Parietes, können wol nicht Wände, noch we- niger Mauern seyn; diese würde ein ungleich stärkeres Thier nicht umreißen; ich denke also, es sind Befriedigungen, die zur Nachtzeit um die Heerden gemacht werden, wie etwa unse Schaa- hürden.

**) J. Ludolfi ad suam historiam aethiopicam commentarius. Fran- cof. 1691. fol. p. 152. Praeter illa, quae in historia nostra retulimus, pauca ex propria observatione habemus. Gregorium vere dixisse: album pellis colorem nigredine maculosum esse, etiam ex Bubequo liquet, qui de legatione Turcica sic scribit: Hyaena regionibus illis (Amastiae) satis frequens est, sepulchra suffodit, extrahitque cadauera, portatque ad suam speluncam, iuxta quem videre licet ingentem cumulum ossium humanorum, veterinariorum et reliquarum omne genus anima-

„kann. Es ist dies Thier etwas niedriger als der „Wolf, aber um nichts kürzer. Das Fell ist dem „Wolfsfelle ähnlich, nur hat es ein sträubteres „Haar und ist mit großen schwarzen Flecken gezeichnet. Der Kopf ist ohne irgend einen Wirbelnochen am Rückgrad befestigt, so, daß es nothwendig „den ganzen Leib umdrehen muß, wenn es sich umsehen will. — — Bochart hat sehr richtig bewiesen, daß der ebräische *Tjabuh* die *Hyäne* sey. Grade so klingt auch der arabische Name *Dhabuh*, wie *Job. Leo* im IX. Buche de animalibus Africae anführt, und dabey versichert, daß es die Leichname der Menschen aus den Gräbern herauskriegt.“ Indessen dies alles gilt, wie man leicht sieht, nur der eigentlichen *Hyäne*; von unserm Thiere heißt es ganz kurz: „Die *Krokuta* aber macht eine eigne Gattung aus, und wird mit „Recht *κυνολυκον* (Hundswolf) genannt; ein fürchterliches Thier, nicht etwa darum, weil sie von einem Hunde und Wolfe gezeugt worden, sondern weil sie vermischter Natur ist, nemlich Hundes- und Wolfsartig.“ — —

Aus dieser ganzen Erzählung erhellet aber weiter nichts, als daß es in einigen Gegenden Africas ein Thier giebt, die *Krokuta* genannt, das schwarz gefleckt und Menschen und Vieh gefährlich ist. Aber

animalium. Bestia est lupo aliquanto humilior, sed nihilo breuior. Pellem habet lupi similem, nisi quod pilo sit horridiore et grandibus maculis nigris distinguatur. Caput ei spina dorsi contiguum sine ullis vertebriis, ut cum respicere velit, totam se vertere necesse habeat. Rectissime Bochartus demonstrauit Hebraeum *Tzabuh* hyaenam significare; idem plane nomen habet in lingua arabica *Dhabuh* ut ait *Joh. Leo* Lib. IX. de animalibus Africae et confirmat: quod humana cadauera sepulchris eruat. — — *Crocutam* autem speciem per se esse et recte *κυνολυκον* dici, animal terribile, non quod ex cane et lupo prognatum sit sed quod mixtam naturam habeat, lupi et canis. —

noch ist es nicht sichtbar, daß dies grade unser Thier ist. Ich will nun den Kolbe *) reden lassen, dessen Beschreibung, so sehr auch Herr *Vaillant* **) des guten Mannes spottet, schon deutlicher mit unserm Thiere zutrifft:

„Von dem Tigerwolf,“ — heißt's beim Kolbe, — „ist zu berichten, daß er, wie *Cyprianus* „in contin. hist. animal. Franzii, p. 437. meldet, darum von den Lateinern soll *lupus cervarius* (Hirschwolf) genannet werden, weil er, wie *Franz. zius* in hist. animal. p. 226. selber spricht: der Hirschen geschworner Todfeind seyn soll, oder wie *Cypriani* l. c. gedenket, weil er sehr raubbegierig und freßhaftig ist, immaßen er denen Haasen, Steindöcken u. a. kleinen Thieren sehr listig nachstellt. Es ist hiernächst weiter von ihm zu melden, daß er darum *Thys* soll heißen, weil sich das Panterthier mit dem Wolfe vermische, woraus, wie *Forrenus* im Thierbuch p. 105. schreibt, „dieser

*) Kolbens Reise an das *Capo du bonne esperance*. Nürnberg bey *Monath*; 1719. Fol. S. 171. f.

**) *Le Vaillant* Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus. In den Jahren 1780 bis 85. 2 Theile. Mit Kupf. 8. Der gute Kolbe hat sich freilich mancher Leichtgläubigkeit und unsichern Erzählungen schuldig gemacht, aber es ist doch auch eine unerträgliche Arroganz vom Herrn *Vaillant*, wenn er bey jeder Gelegenheit die Nachrichten früherer Reisenden verdächtig und lächerlich zu machen sucht. Es verringert dies den wahren Werth seines übrigens vortreflichen Buches gar sehr, und mancher Leser wird es, ohngeachtet der hinreißenden Schreibart, mit Unwillen wegwerfen, wenn er selbst mit dem trefflichen *Sparmann* so cavalierement umgeht. — Uebrigens habe ich absichtlich den *Vaillant* mit Aufmerksamkeit durchgesehen, aber nicht die müdeste Beschreibung, so wenig von diesem Thiere, als von der eigentlichen *Hyäne* gefunden. Nur im allgemeinen führt er zuweilen an, daß seine Reisegesellschaft zur Nachtzeit von *Hyänen* beunruhigt worden.

„dieser Wolff, Thus genannt, erzeugt werde, welcher ebenermassen gefleckt sey, und nur den Kopf als ein Wolff behalte. Wenn ich aber seine Beschreibung ansehe, die er p. 155. seines Thierbuches vom Thus gegeben, so schicket sich selbige zu unserm Tigervolff ganz nicht; dahingegen diejenige, so er vom lupo cervario aufgezeichnet und p. 156. l. c. zu finden ist, mit demselben besser überein kommt, ob sie sich gleich nicht in allen Stücken reimen will.

„Ich finde mich dannenhero genöthiget, diesen Tygerwolff so deutlich vorzustellen, als nur immer möglich seyn wird: Er ist von ziemlicher Größe und übertrifft an selbiger einen Schaafhund¹⁾, hat einen breiten Kopf als ein englischer Bull- oder Bluthund²⁾; besitzt ferner einen grossen Rachen, worin scharfe Zähne vorhanden³⁾; die Nase samt den Augen sind groß⁴⁾ und die Ohren lang⁵⁾. Die Haare sind zottigt, wie ein Schaafhund⁶⁾ und gefleckt, wie die Tyger⁷⁾. An den grossen und breiten Füssen⁸⁾ befinden sich an deren gespaltene Gliedern oder Zehen, lange und starke Klauen oder Nägel, welche er nach Art der Katzen einziehen und auslassen kann⁹⁾, damit man ihm an seinen Gang,

1) Wie gesagt! er ist sicher drey Fuß hoch.

2) Nicht völlig so; eher wie ein Spiz.

3) Sein verbes Gebiß bewies er dadurch, daß er stärkere Knochen zermalmete, als selbst die Thiere vom Panter-Geschlecht.

4) Die Nase ist wol stärker als eine gewöhnliche Hundschnauze, aber die Augen im Verhältniß der Grösse des übrigen Körpers, mäßig.

5) Höchstens $2\frac{1}{2}$ Zoll lang.

6) Nicht grade zottigt, sondern sträubigt; etwas empor stehend, etwa wie am Schwein.

7) Der Leib. Die vier Füße bis an die Knie, imgleichen der Schwanz schwarz.

8) Nicht breiter, wie die Füße eines verbes Schlachterhundes.

9) Dies habe ich nie bemerken können, da ich doch oft das Thier füttern sehen. Auch sind die Ze-

„wenn er auf den Raub ausgehet, nicht erkennen möge. Die Beine sind ziemlich dick und der Schwanz sehr kurz, gleich als etwan an einem Hirschen oder an einer Seekuh¹⁰⁾; doch ist er eben so voller Haare als sein ganzer übriger Leib.“

„Seinen Aufenthalt und Ruheort findet er nicht auf hohen Bäumen, wie etwa ein Luchs, sondern in tiefen Höhlen und Steinklüften, woselbst er sich den ganzen Tag über verbirgt, und des Abends erst heraus und auf den Raub ausgeht. Er verräth sich meist allezeit selbst durch seine unangenehme, laute und heulende Stimme, wodurch er insgemein von den Hunden, wenn er sich den Häusern und dabey befindlichen Schaafställen nähert, verjagt wird, und also leer abziehen muß. Den Schaafen ist er sehr gefässig; und wenn er in einen Schaafstall, oder wie man die Sache hier ausredet, in eine Schaafskrale kommt, frist er insgemein eins oder zwey, höchstens drey, nachdem ihm nemlich die Zeit gegnnt wird, seinen hungrigen Magen daselbst zu sättigen, und nimt noch eins mit auf den Weg solches in seine Höhle zu tragen.“

„Er hat im Gegentheil wieder seine Feinde an den Löwen, Tygern und Leoparden, welche ihm auf sein Geschrey folgen, hernach erwürgen, zerreißen und auffressen. Denen todtten Körpern derer unter den Steinen vergrabenen Hottentotten stellt er sehr nach. Denn weil diese Art der Menschen ihre Leichen meistens nur in Höhlen verstecken und mit Steinen zudecken, oder aber kaum eines Schubes tief unter die Erde vergraben, so scharrt

„er

hen eher Hundszehen, nur länger und stärker als Katzenklauen. An den Vorderfüßen waren der Zehen vier; diese habe ich zum öftern deutlich gezählt. An den Hinterfüßen konnte ich dies, wegen der steten Unruhe des Thiers nicht, dies muß ich also der Versicherung des Wärters glauben.

10) Er ist, wie gesagt, an $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, stark behaart, zottigt. So steht er auch beyrn Kolbe in der 5. Fig. auf der 6ten Tafel abgebildet; sonderbar ist es doch, daß hierinn die Beschreibung so sehr von der Zeichnung abweicht.

„er sie gewiß aus und frist sie statt eines andern
„erkenteten Raubes auf, wenn nicht diese Gräber
„mit gewaltig grossen Steinhäufen zugedeckt seyn.“

Diese Beschreibung des Kolbe weicht freilich noch
in manchen Stücken von dem gegenwärtigen Thiere
ab; Allein, wenn man bedenkt, daß Kolbe nicht als
Augenzeuge erzählt, so ist freilich sein Zeugniß so
ganz sicher noch nicht, indessen sind wir doch ist schon
beträchtlich viel näher auf der Spur, denn die hier
erzählten Bestimmungen treffen im Wesentlichen
doch sehr mit unserm Thiere zu, insonderheit wird
der Umstand mit dem Schwanz, der nach der Be-
schreibung nur etwa wie die Blume beym Hirsch seyn
soll, durch die angeführte Zeichnung widerlegt.

Zum Beschluß will ich endlich noch einen Augen-
zeugen anführen *), dessen Zeugniß also von mehrerm
Gewicht ist und die Sache völlig bestätigen wird.
Herr Forster sagt nemlich:

„Die gefleckte Hyäne, welche Pennant zuerst
„genauer beschrieben hat, macht eine eigene Gattung
„aus, welche zwar in Ansehung der Mähne und der
„vierzehigen Füße mit der gemeinen oder gestreiften
„Hyäne verwandt ist, sich aber durch den ganzen
„übrigen Bau hinlänglich unterscheidet. Sie hat
„einen grossen platten Kopf ¹⁾; über jedem Auge
„einige lange Haare ²⁾. An beiden Seiten der
„Schulter stehen sehr starke lange Borsten oder Kaz-
„zenbärte ³⁾. Die Mähne ist kurz und schwarz ⁴⁾;
„das Haar über den ganzen Leib kurz und glatt ⁵⁾).

*) Herr Forster im 6ten Bande der schon angeführ-
ten Buffonschen Naturgeschichte, S. 339. Eben
diese Nachricht hat Herr Krünit im 27sten Ban-
de S. 474 seiner Enzyklopädie wörtlich aufge-
nommen.

1) S. oben.

2. 3) Vibrissae aliquot supra utrumque ocu-
lum, longioresque ad latera nasi; Erxl.
Ganz richtig; nur scheinen diese Haare von dem
Schauern in dem engen Behältnisse sehr abge-
stoßen zu seyn.

4) S. oben.

5) Nicht eben ganz glatt; s. oben,

„Die Ohren sind kurz und etwas zugespitzt, von
„außen schwarz und inwendig grau ⁶⁾. Das Gesicht
„und der Oberkopf schwarz ⁷⁾. Der Leib und die
„Beine röthlich braun, mit abgefonderten runden
„schwarzen Flecken bemahlt ⁸⁾. Auf den Hinter-
„beinen werden diese Flecken zu Querstreifen ⁹⁾.
„Der Schwanz ist schwarz, kurz und dick behaart ¹⁰⁾.
„Der Wohnort dieser neuen Hyänen-Art ist Guinea,
„Aethiopien und das Vorgebürge der guten Hoffnung,
„also beinahe ganz Afrika ¹¹⁾. Indessen ist sie lange
„nicht so ausgebreitet, als die gemeine Hyäne, wel-
„che nicht nur in Afrika und Madagaskar, sondern
„auch in Indien, Persien und der Türkey bis an
„das schwarze Meer hinauf gefunden wird. Die
„gefleckte Hyäne wählt sich ihre Lagerstätte in Höh-
„len und Felslöchern, wie die vorige Gattung; geht
„wie diese nur des Nachts auf den Raub aus, macht
„ein scheußliches Gebenul, bricht in die Schaafställe
„ein, tödtet zwey bis drey Schaaf, frist was sie
„kann und schlept eins mit sich, um eine andre Mahl-
„zeit davon machen zu können; fällt Menschen an,
„scharrt Gräber auf und verzehret die modernden
„Leichname; mit einem Worte, sie komt an Sitten
„mit der gemeinen Hyäne ziemlich überein. Am
„Kap nennt man sie einen Tigerwolf, wegen ihrer
„erstaunlichen Gefräßigkeit und Grausamkeit. Herr
„von Buffon hat dieses Thier nicht gekannt, weil
„es Voßmann einen Schackal nennt. So weit
„herr Pennant, der es lebendig in London gesehen.
„Ich sah ein junges am Vorgebürge der guten Hoff-
„nung, und fand nach genauer Untersuchung gar
„keine Oeffnung zwischen Schwanz und After, der-
„gleichen die gemeine Hyäne hat.“

So

6) Richtig! s. oben.

7) Nicht schwarz sondern braun. S. oben.

8) Also nicht wie Kolbe sagt, wie ein Tiger ge-
fleckt; die Flecken des Tigers sind gestreift.
(virgata.)

9) Crura postica striis transversis nigris; Erxl.
Ganz richtig.

10) S. oben.

11) Also nicht Batavia, wie Herr Ferrand sehr
unrichtig erzählt,

So weit Herr Forster! nun müßte ich also über dieß seltnes Thier, wovon selbst Erleben sagt: animal paucis visum, einen Hauptgewährsmann, den Pennant austreten lassen, der es genau nach dem Leben abgebildet hat. Aber hier bin ich in der unangenehmen Lage, in welcher sehr häufig ein Gelehrter kommt, wenn es ihm an Quellen fehlt*). Aller meiner nahen und entfernten Bemühungen ungeachtet, konnte ich Pennants Synopsis of Quadrupeds nicht herbey schaffen, daher denn freylich meine ganze Beschreibung ein Stückwerk bleibt, das ich schon Willens war, gänzlich liegen zu lassen. Indessen da das Thier doch wirklich selten ist, so mögen manchem Liebhaber auch diese wenigen Bruchstücke vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn, wenigstens können sie doch Gelegenheit geben, in den davon vorhandenen Zeichnungen eins und das andere zu berücksichtigen.

Außer der Pennantschen Zeichnung, — die ich, wie ich schon angeführt habe, leider nicht habhaft werden konnte, — ist mir nur die Johnstonsche und die Kolbensche von diesem Thiere bekannt. Im Johnstonschen Werke, — wovon ich aber nicht das lateinische Original, sondern nur die holländische Uebersetzung zur Hand habe, — finde ich auf der 56. Tafel ein Thier unter den Namen Zilio Hyaena abgebildet, und grade eben diese unveränderte Zeichnung, nur etwas kleiner, hat Kolbe in der 5. Figur auf der 6. Kupfertafel unter den Namen Engerwolff. Beide Zeichnungen, die, wie gesagt, nur eine und eben dieselbe sind, haben aber weiter mit dem Original keine Aehnlichkeit, als daß sie gesteckt sind, und

*) Und in die Verlegenheit kommt ein Gelehrter oft, sein Geschick müßte ihn denn in sehr günstige Umstände versetzt haben. Dem reichsten Privatmann ist es unmöglich, sich alles anzuschaffen, da das Gebiet der Wissenschaften mit jedem Jahrgehend sich mehr verbreitet; um so weniger ist es von einem Gelehrten zu erwarten, der oft mehr als den vierten Theil seines knappen Gehalts sich und den Seinigen abdabben muß, nur um nicht in Kenntnissen durch stille stehen rückwärts zu kommen, — kann man von dem erwarten, daß er große Sprünge vorwärts machen soll —?

den Schwanz in der Stellung halten, wie das Thier ihn wirklich trägt. Doch ist in der Johnstonschen Zeichnung der Schwanz richtiger gezeichnet, als beim Kolbe, wo er fast einem Löwen Schwanz gleicht, mit dem er aber im mindesten keine Aehnlichkeit hat. Die ganze übrige Stellung des Thiers mit emporgerechtem Hals und Kopf ist aber viel zu majestätisch, als daß man darinn unser Thier erkennen könnte. Uebrigens sind die Beine ungeheuer dick und im Verhältniß des übrigen Körpers zu hoch, die Stirne zu sehr über die Nase hervorragend, die Schnauze viel zu breit und der ganze Habitus des Thiers ganz verfehlt. Auch habe ich ungeachtet alles mühseligen Blätterns im Johnston nicht finden können, was diese Zilio Hyaena eigentlich für ein Thier seyn soll.

Eine andere Zeichnung finde ich im Johnston auf der 57ten Kupfertafel unter den Namen Lupus marinus, die unserm Thiere etwas ähnllicher ist, und die der seel. Statius Müller in seinem deutschen Linnéschen Natursystem ungeändert aufgenommen hat. Es ist dies die dritte Figur auf der 31. Tafel im ersten Theil. Die Stellung und der ganze Körperbau dieses Thieres würde mit dem hier gesehenen Original ziemlich zutreffen, wenn es nicht in wesentlichen Merkmalen verschieden wäre. In beiden Zeichnungen, — die, wie gesagt, ebenfalls nur eine und eben dieselbe sind, nur daß die eine rechts, die andre links gestellt ist, — bummelt der Schwanz hinten am Leibe wie ein Hammel Schwanz und sieht beinahe aus, wie ein solider Fleischklumpen, der mit einigen wenigen Stachelhaaren besetzt ist. Dies ist, wie ich schon oft angeführt habe, ganz falsch. Ferner erscheint das Thier hier mit gestreiften und Schwanz und Füße mit geringelten Flecken. Beides ist falsch. Die schwarzen Flecken des Körpers sind rund, nur längst den Rücken läuft ein schwarzer Streifen, auch am Bug und an den Lenden herunter verwandeln sich diese Flecken allmählig in Streifen, alle vier Füße sind aber bis am Knie schwarz; eben so auch der Schwanz. Vom Kopfe an bis zum Schwanz herunter stellt die Zeichnung einen emporstehenden Rückenkamm von Stachelhaaren dar, etwa wie am Schwein; auch diesen hat das Thier nicht; ich habe es äufferst erboßt gesehen, aber nie bemerken können, daß es die Haare auch nur im mindesten empor sträubte; die Ohren sind nach Verhältniß des übrigen



übrigen Körpers viel zu lang, und so auch die Schnauze zu kurz und zu abgestumpft; sie läuft länger und spitziger zu. Dies alles abgerechnet würde also, wie gesagt, diese Zeichnung das Thier ziemlich richtig darstellen. Wie aber Herr Göthe *), der in Quedlinburg auch eine gefleckte Hyäne sah, diese Johnston'sche oder Müllersche Zeichnung eine treffende Abbildung nennen konnte, das weiß ich nicht; das Thier muß von dem hiesigen sehr verschieden gewesen seyn, denn von einem so sorgfältigen und berühmten Naturforscher läßt sich wol Genauigkeit erwarten.

Einen sonderbaren Umstand, den ich an diesem Thiere beobachtet habe, und den ich nirgends beschrieben finde, kann ich hier nicht übergehen. Da von den Naturhistorikern dies Thier ins Geschlecht der Hunde gestellt ist, mit welchen es auch im Grunde so viel wesentliche Aehnlichkeit hat, so vermuthete ich, daß auch die Zeugungslieder völlig Hundesähnlich seyn würden. Ich fand indessen im Buffon **) daß die Eichel des männlichen Zeugungsbeißes an der wahren Hyäne stachlicht und also Kagenartig sey, aber dadurch war noch nicht entschieden, daß sie an diesem Thiere eben so beschaffen seyn müßte. Das hier gewesene Thier war ein Männchen, ich richtete also verschiedne mal meine Aufmerksamkeit auf diese Gegend des Körpers, um die Lage dieser Theile genau zu beobachten. Dies gelang mir durch einen besonders glücklichen Zufall über mein Erwarten, indem dies Thier grade urinirte. Ich sahe nun, und nicht ich allein, sondern noch einige glaubwürdige Zuschauer mit mir, daß das Thier bey diesem Geschäft die Ruthe eben so hervorgehen ließ, wie es bey Hengsten und Wallachen geschieht, und nach verrichtetem Geschäft zoä sie sich auch völlig so wie am Pferde wieder in die Scheide zurück.

Uebrigens verrieth das Thier seine Wildheit, die es im Zustande seiner natürlichen Freiheit haben soll, durch seine unbändigen Anstalten vollkommen. Ich habe es sehr häufig, fast täglich besucht, ich habe es aber nie liegend oder sonst in einer ruhenden Stellung gefunden, sondern es sprang in seinem engen Behältnisse beständig in kurzen Sprüngen von einer

Seite zur andern, ohne jedoch die Richtung des Körpers, indem das Gesicht immer nach die Zuschauer gekehrt war, im mindesten zu ändern. Kam ihm ein Fremder zu nahe, so erhob es gleich seine gackernde Stimme, wiewol eben nicht stark; nur ein einziges mal sah ich es sehr erboßt, als einer von den Zuschauern ihm in der Schnelle den Knochen wegstieß, an dem es genagt hatte, und da war der gellende Laut seiner Stimme fast unerträglich. Uebrigens aber war es seinem Wärter sehr zugethan; es achtete gleich darauf, wenn er es zuredete, stellte sich wie ein Hund hin wenn er es streichelte oder sanft auf dem Rücken kratzte; näherte sich aber ein Fremder, so fuhr es gleich mit seinem gewöhnlichen Geschrey auf. Uebrigens war seine Physiognomie nicht so fürchterlich, wie Herr Göthe an seinem Thiere beschreibt, nur, wenn sich ein Fremder näherte, sprang es mit schnellern Sprüngen, ohne die Zähne zu fletschen oder ein grimmigeres Gesicht zu machen. Der Kopf hing beständig nieder, grade in der Stellung, wie es bey Johnston gezeichnet ist.

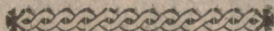
Herr Sparrmann, dessen Nachrichten von diesem Thiere Herr Göthe a. a. O. aufgenommen hat, versichert, daß er während seines Aufenthalts am Kap von diesen Thieren viele Noth gehabt. Er beschreibt es als das gefräßigste Thier in ganz Afrika, das sich fast jede Nacht an den Orten einfündet, wo sich Vieh-Heerden aufhalten. Doch sollen größere Thiere, als Lachsen, Kühe und Pferde sich gemeinschaftlich gegen seinen Angriff vertheidigen: Ein einzelnes Stück Vieh greift es nicht nur an, sondern es soll mit einem einzigen Bisse den stärksten Zugochsen den Bauch aufreißen. Herr Sparrmann nennt diese Thiere, die wahren Polizeidiener der Natur, weil sie nicht nur die Aeser verreckter wilder Thiere, sondern auch die weggeworfenen Abgänge des geschlachteten Viehes sorgfältig aufsuchen und verzehren, und auf die Art nicht nur den ekelhaften Anblick, sondern auch die Veranlassung zu ungesunden Ausdünstungen fortschaffen.

Folgende lächerliche Geschichte, die sich am Kap zugetragen haben soll, erzählt Herr Sparrmann als eine ihm versicherte und dort allgemein bekannte Wahrheit:

Bey

*) a. a. D. S. 173. Anm.

**) a. a. D. S. 336.



Bei einem Schmause hatte man einen betrunkenen Trompeter vor die Thüre getragen, sich abzuzählen. Es währte nicht lange, so stellte sich der Tygerwolff ein, warf sich dem betrunkenen Mann über den Rücken und eilte mit ihm dem Tafelberge zu. Der berauschte Musikant wurde dadurch mit einem male so nüchtern, daß er anfang mit seiner Trompete, die er an sich gebängt hatte, Lärm zu blasen. Dies setzte die Hyäne so außer Fassung, daß sie ihn fallen ließ.

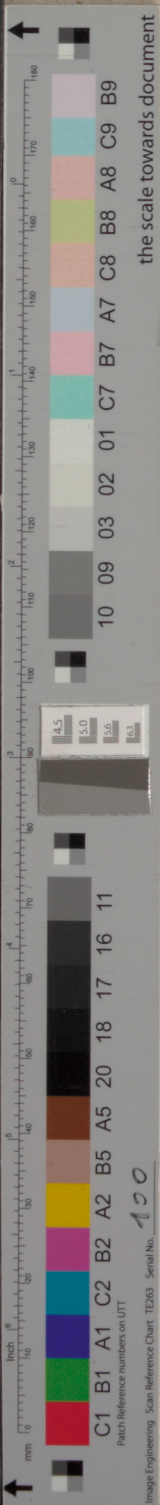
Zum Beschluß muß ich doch noch eines Umstandes erwähnen, der vielleicht einige Aufklärung darüber geben kann, ob es eine Antipathie unter den Thieren giebt. Mein würdiger Freund, der Herr Hofrath Vogel, der in eben dem Hause wohnt, wo diese Thiere zur Herberge waren, hatte in dem nah an die Behältnisse der Thiere stoßenden Stall seine beiden Reitpferde stehen. Der Zugang zu diesem Stall ging hinter diese Behältnisse herum, und war breit genug, daß mehrere Pferde neben einander, ohne daß die Thiere sie, oder sie die Thiere gewahr werden konnten, vorbey passiren konnten. Allein so bald die

Pferde in diese Gegend kamen, schienen sie von einem ploßlichen Schauer überfallen zu werden, sie zitterten am ganzen Leibe, schnoben, stampften und konnten nur mit grosser Mühe vorbey gebracht werden. Dies ängstliche Betragen dauerte unaufhörlich so lange fort, als die Thiere hier waren; selbst im Stall hörte diese Beängstigung nicht auf, sie saßen sich selbst an der Krippe immer schüchtern und furchtsam um, verschmähten alles Futter, wurden mit jedem Tage zusehends elender und magerer. Selbst da die Thiere schon einige Tage fort waren, äusseren sie noch immer diese Furchtsamkeit, wenn sie an der Stelle kamen, wo die Thiere gestanden hatten. — War dies wüthliche Antipathie, oder war es vielleicht nur die Ausdünstung der Thiere, die den Pferden so fatal war? Nachdem ich den le Vaillant gelesen, der über diesen Umstand schöne Bemerkungen gemacht hat, bin ich immer geneigt das erste zu glauben.

Rostock,

S. C. L. Karsten,





the scale towards document



Forster! nun müßte ich also über
wovon selbst Erleben sagt: an-
einen Hauptgewährsmann, den
lassen, der es genau nach dem
at. Aber hier bin ich in der un-
in welcher sehr häufig ein Gelehr-
es ihm an Quellen fehlt²⁾. Aller-
entfernten Bemühungen ohngeach-
ennants Synopsis of Quadru-
schaffen, daher denn freylich meine
g ein Stückwerk bleibt, das ich
gänzlich liegen zu lassen. In-
doch wirklich selten ist, so mögen
r auch diese wenigen Bruchstücke
g unwillkommen seyn, wenigstens
egenheit geben, in den davon vor-
gen eins und das andere zu berich-

annantschen Zeichnung, — die ich,
sführt habe, leider nicht habhaft
— ist mir nur die Johnstonsche und
n diesem Thiere bekannt. Im
rke, — wovon ich aber nicht das
ll, sondern nur die holländische Ue-
nd habe, — finde ich auf der 56.
unter den Namen Zilio Hyaena
rade eben diese unveränderte Zeich-
kleiner, hat Kolbe in der 5. Figur
tafel unter den Namen Engerwolff.
n, die, wie gesagt, nur eine und
/ haben aber weiter mit dem Drei-
chkeit, als daß sie gestreift sind, und

berlegenheit kommt ein Gelehrter
ick müßte ihn denn in sehr günstige
zt haben. Dem reichsten Privat-
möglich, sich alles anzuschaffen, da
Wissenschaften mit jedem Jahrze-
verbreitet; um so weniger ist es
lehrten zu erwarten, der oft mehr
n Theil seines knappen Gehalts sich
igen abdarben muß, nur um nicht
n durch stille stehen rückwärts in
kann man von dem erwarten, daß
nge vorwärts machen soll — ?

den Schwanz in der Stellung halten, wie das Thier
ihn wirklich trägt. Doch ist in der Johnstonschen
Zeichnung der Schwanz richtiger gezeichnet, als beim
Kolbe, wo er fast einem Löwenichwanz gleicht, mit
dem er aber im mindesten keine Aehnlichkeit hat. Die
ganze übrige Stellung des Thiers mit emporgerich-
tetem Hals und Kopf ist aber viel zu majestätisch,
als daß man darinn unser Thier erkennen könnte.
Uebrigens sind die Beine ungeheuer dick und im Ver-
hältniß des übrigen Körpers zu hoch, die Stirne zu
sehr über die Nase hervorragend, die Schnauze viel
zu breit und der ganze Habitus des Thiers ganz ver-
fehlt. Auch habe ich ungeachtet alles mühseligen
Blätterns im Johnstons nicht finden können, was die-
se Zilio Hyaena eigentlich für ein Thier seyn soll.

Eine andere Zeichnung finde ich im Johnstons
auf der 57ten Kupfertafel unter den Namen Lupus
marinus, die unserm Thiere etwas ähnlicher ist,
und die der seel. Statius Müller in seinem deut-
schen Linnéschen Natursystem ungeändert aufgenom-
men hat. Es ist dies die dritte Figur auf der 31.
Tafel im ersten Theil. Die Stellung und der ganze
Körperbau dieses Thieres würde mit dem hier gese-
henen Originale ziemlich zutreffen, wenn es nicht in
wesentlichen Merkmalen verschieden wäre. In bei-
den Zeichnungen, — die, wie gesagt, ebenfalls nur
eine und eben dieselbe sind, nur daß die eine rechts,
die andre links gestellt ist, — bummelt der Schwanz
hinten am Leibe wie ein Hammelschwanz und sieht
beinahe aus, wie ein solider Fleischklumpen, der mit
einigen wenigen Stachelhaaren besetzt ist. Dies ist,
wie ich schon oft angeführt habe, ganz falsch. Fer-
ner erscheint das Thier hier mit gestreiften und
Schwanz und Füße mit geringelten Flecken. Bei-
des ist falsch. Die schwarzen Flecken des Körpers
sind rund, nur längst dem Rücken läuft ein schwar-
zer Streifen, auch am Bug und an den Enden her-
unter verwandeln sich diese Flecken allmählig in Strei-
fen, alle vier Füße sind aber bis am Knie schwarz;
eben so auch der Schwanz. Vom Kopfe an bis zum
Schwanz herunter stellt die Zeichnung einen empor-
stehenden Rückenkamm von Stachelhaaren dar, etwa
wie am Schwein; auch diesen hat das Thier nicht;
ich habe es äußerst erboht gesehen, aber nie bemerken
können, daß es die Haare auch nur im mindesten em-
por sträubte; die Ohren sind nach Verhältniß des
übrigen